

Nadelmann auf 25-Meter-Bühne

PFÄFFIKON. Verdis Oper «Aida» mit Noëmi Nadelmann in der Titelrolle verspricht im Sommer 2013 ein veritables Operspektakel am Pfäffikersee. Erwartet werden gegen 30000 Besucher.

ANDREAS LEISI

Die Gestade des Pfäffikersees werden im Sommer 2013 zur gigantischen Opernbühne (wir berichteten). An einer gestrigen Pressekonferenz im Pfäffiker Restaurant L'Aq wurden nun mehr Details des geplanten Festivals La Perla bekanntgegeben. Vom 9. bis 18. August 2013 wird in sieben Vorstellungen Giuseppe Verdis «Aida» zu sehen sein und den Part der gleichnamigen Titelrolle übernimmt die international bekannte Zürcher Sopranistin Noëmi Nadelmann. Alle weiteren Hauptrollen sind mit international bekannten Opernsängerinnen und -sängern besetzt.

25 Meter breite Bühne

Der Veranstalter George Egloff, der selbst in Pfäffikon wohnt, betonte den Standortvorteil der Oberländer Gemeinde durch die Nähe zu Zürich und die einmalige Schönheit der Landschaft. Letztere, so Egloff weiter, müsse aber durch die geplante Grossveranstaltung mit über 200 Mitwirkenden

und erwarteten 20000 bis 30000 Zuschauern auch geschützt werden.

Die 25 Meter breite Bühne wird am östlichen Rand des Seequais, direkt am See aufgebaut und verfügt über einen Durchlass, sodass während der gesamten Aufenthaltsdauer des Festivals von dreieinhalb Wochen der Rundweg um den See zugänglich bleibt. Auf der Wiese davor – sie wird mit einem Zaun abgetrennt – wird die Holztribüne mit einem Fassungsvermögen von 3907 Plätzen errichtet. Damit haben die Zuschauer sowohl die Bühne als auch den See im Blickfeld.

Veranstalter setzt auf ÖV

Nach Bekanntwerden des geplanten Opern-Grossanlasses wurden in der Gemeinde Pfäffikon, insbesondere von direkten Anwohnern der Seewiese, kri-

tische Stimmen laut, wie das Festival auf die zu erwartende Verkehrslawine reagieren wolle. «Im Ticketpreis für die Oper ist ein ZVV-Zweitklasszugbillett inbegriffen», so Egloff. «Damit versuchen wir, 80 Prozent des Publikums mit dem öffentlichen Verkehr nach Pfäffikon zu locken.» Für die restlichen 400 bis 500 erwarteten Autos, so der für die Infrastruktur zuständige Manuel Bossard, würde man im Bereich Witzberg Parkmöglichkeiten bereitstellen und die so Angereisten per Shuttlebus zum See fahren.

Dass im August 2013 mit dem Festival La Perla Internationalität auf Regionalität treffen wird, wurde gestern auch durch Nadelmanns Unkenntnis der örtlichen Gegebenheiten deutlich, indem sie fragte: «Wo genau werde ich dann singen?»

Umgekehrt wird für 30 Statisten aus Pfäffikon und Umgebung ein Traum in Erfüllung gehen, denn an der Pfäffiker Mäss 2012 können sich an Statistenrollen Interessierte dafür melden. «Es werden Männer als Soldaten und Frauen als Sklavinnen gesucht –

am besten mit schauspielerischer Vorbildung», wie Regisseur Pier Francesco Maestrini ausführte.

Kein Oberländer Chor gefunden

Inhaltlich wurde «Aida» gewählt, so Maestrini weiter, da Verdis Oper eine schöne Balance aus Spektakel und Musik darstelle. Noëmi Nadelmann hat Respekt vor der Rolle: «Ohne Mikrofon ist der Part der «Aida» nichts für kleine Stimmen, es wird sehr anstrengend werden.» Übrigens: Nadelmann wird für jede Vorstellung per Boot auf die Bühne am See gefahren.

Mit der künstlerischen Leitung ist Sergio Fontana betraut. Er war Gründungsmitglied und während 16 Jahren künstlerischer Direktor des Opernfestivals Avenches und berichtete gestern, dass man gerne einen Chor aus der Umgebung verpflichtet hätte. «Leider haben sich die hiesigen Chöre die «Aida» nicht zugetraut.» Nun wird der Festivalchor unter der Leitung des Schweizer Andreas Ortwein singen, das Symphonische Orchester Zürich wird spielen. Für das Bühnenbild ist der Italiener Maurizio Varamo zuständig – ein Meister der visuellen Illusion, wie er bereits weltweit zeigte.

www.festival-la-perla.ch



«Der Part der «Aida» ist nichts für kleine Stimmen.»

Noëmi Nadelmann

Gehauchte Melodien der Erinnerung

DÜBENDORF. Auf seiner ersten CD interpretiert das Musikerduo Badstuber-Birrer Hitmelodien, als wären diese gerade erst komponiert worden.

JÉRÔME STERN

Durch die schmalen Linsenfenster der mittelalterlichen Lazariterkirche Gfenn dringt das letzte Licht des Tages. An der akustischen Gitarre spielt Patric Birrer die ersten Akkorde von Schuberts «Ave Maria», während Yven Badstuber – beide lehren an der Musikschule Dübendorf – an der Panflöte die Solostimme haucht. Die Melodie passt perfekt zur Adventsstimmung.

Schon jetzt fällt auf, wie gut sich die Klangfarben der Instrumente ergänzen: In den tiefen Lagen zupft Birrer meisterhaft die Gitarre, darüber – gleich einem trillernden Vogel – lässt Badstuber die Gesangsmelodie schweben. Sein Instrument, die Panflöte, scheint tatsächlich zu singen, denn jeder Atemzug ist zugleich hörbarer Teil des Klangs.

Zamfir meets «Kill Bill»

Nur zwei Töne als Intro, und schon erkennt jeder das Lied: «Einsamer Hirte» von Gheorghe Zamfir und James Last hörte man in den 1970er Jahren täglich am Radio. Die dramatische Melodie ruft alte Bilder wach, denn man kennt sie auch aus Tarantinos Film «Kill Bill Vol.1» – eine Melodie aus der Hitparade der Erinnerung.

Man könnte sie durchaus kitschig nennen, doch die Intensität der Darbietung ist hinreissend: Birrers Gitarre scheint während des Lieds ein Teil seines Körpers zu werden, ebenso virtuos vermag Badstuber der Panflöte feinste Töne zu entlocken. «Natürlich ist es eine Schnulze, aber wir mögen es trotzdem. Und es ist das bekannteste Stück für Panflöte», erklärt Badstuber nach dem Konzert. Patric Birrer ergänzt: «Es ist tatsächlich wie ein gemeinsamer Film der Erinnerung – für uns genauso wie für das Publikum.»

Heimkirche als Taufort

Für die CD-Taufe wählten die beiden Musiker bewusst diesen Ort. «Die Lazariterkirche ist meine Heimkirche», erklärt Badstuber. Dabei nahmen die beiden Musiker auch einen Nachteil in Kauf: «Im steinernen Raum hallen die Klänge extrem, das haben wir berücksichtigt. Allzu komplizierte Melodien sind hier nicht spielbar.»

Am Sonntag, 4. Dezember, spielen Patric Birrer und Yven Badstuber um 17 Uhr in der Kirche Russikon. Freier Eintritt mit Kollekte.



Der 23-jährige Wetziker Marimbafonspieler Manuel Leuenberger hat sich nach 13 Jahren Üben zum Virtuosen entwickelt. Bild: Imre Mesterhazy

Im Banne der klingenden Hölzer

WETZIKON. Der Wetziker Manuel Leuenberger ist ein Virtuose auf dem Marimbafon. Das exotische Instrument bedingt schnelle Finger und die Fähigkeit, auswendig zu spielen.

WERNER GUBSER

«Einen Marimbafonspieler erkennt man an den Schwielen an den Fingern», sagt Manuel Leuenberger und zeigt seine mit dicker Hornhaut bedeckten Fingerglieder. Beim Spielen hält er vier Schlägel zwischen den Fingern und lässt sie gleichzeitig über die Klanghölzer hüpfen. Überdies sind diese Schlägel nicht gerade dünn und haben ein ordentliches Gewicht.

Als der zehnjährige Manuel zum ersten Mal bei seinem Schlagzeuglehrer ein Marimbafon gesehen hatte, war er sofort Feuer und Flamme für dieses Instrument. Er staunte, dass man beim Spielen gleichzeitig vier verschiedene

Klanghölzer anschlagen konnte und dass diese so volle, warme Töne von sich gaben.

Seither sind 13 Jahre vergangen. Aus dem Marimbafonanfänger ist inzwischen ein Virtuose geworden, der Meisterkurse in Nürnberg und Frankfurt besucht hat und immer noch Unterricht in Lausanne nimmt. Leuenberger gibt zudem als Musiklehrer seine Kenntnisse auf dem eher unbekanntem Instrument der Jugend weiter, studiert am Konservatorium Strassburg und hat bereits einige Preise mit seinem virtuos und künstlerisch ausgewogenen Spiel auf der Marimba gewonnen.

Trickreicher Spieler

Ein Marimbafon sei nicht einfach ein grosses exotisches Xylofon, erklärt Leuenberger und schlägt einige Hölzchen an. Die Klangfarbe ist tatsächlich völlig anders. «Unter jedem Klangholz ist ein Resonanzrohr angebracht, das mitschwingt, den Ton verstärkt und ihn lange ausklingen lässt», erklärt der Musiker begeistert.

Nur mit geduldigem Üben bekommt der Marimbafonspieler die besonderen Schwierigkeiten in den Griff. «Eigentlich können auf diesem Instrument keine gebundenen Töne gespielt werden», räumt Leuenberger ein. Mit einem Trick kann er solche jedoch vortäuschen. Er trommelt schnell, aber sanft mit den weichen Schlägelköpfen auf die Hölzer. So verschmelzen die einzelnen Töne ineinander.

Nach Noten zu spielen, ist kaum möglich, denn der Musiker müsste den Blick immer wieder von den Noten abwenden und auf die Hölzer gucken. Diese sind auf einer Länge von zwei Metern aufgereiht und erst noch unterschiedlich breit. «Zum Glück habe ich keine Mühe, auswendig zu spielen», sagt Leuenberger, leitet von einer Choral-ähnlichen Melodie gleich über zu einigen Takten von Bach, und schon ist eine Debussy-Bearbeitung zu hören.

Manuel Leuenberger hofft, dass sein Instrument, das seinen Ursprung in Afrika hat und in Guatemala als Nationalinstrument gilt, hier noch populärer

wird. Gerne liesse er sich noch vermehrt engagieren, um allerlei Feste und Veranstaltungen mit seinem Spiel zu bereichern und die Marimba einem grosseren Publikum näherzubringen.

Uraufführung in der Kirche

Am kommenden Sonntag wird Leuenberger zusammen mit dem Kammerorchester Kleines Zürcher Ensemble in der Schlosskirche Grüningen auftreten. Nach Werken von Torelli, Reger und Holst wird schliesslich das «Magellan Concerto» von Emmanuel Séjourné erstmals in der Schweiz aufgeführt. Leuenberger wird dabei auf verschiedenen Perkussionsinstrumenten spielen und als Schüler des Komponisten das Werk sicher im Sinne seines Lehrers interpretieren. In diesem Stück werden die Vorbereitungen für Ferdinand Magellans Weltumsegelung wie auch die einzelnen Etappen der Reise musikalisch dargestellt.

Konzert mit dem Kleinen Ensemble Zürich und Manuel Leuenberger am Sonntag, 4. Dezember, um 17 Uhr in der Schlosskirche Grüningen.

Theateraufführung ausgetauscht

USTER. Am Dienstag, 6. Dezember, hätte das Theater Kanton Zürich im Auftrag der Kulturgemeinschaft Uster mit der Aufführung «Grüezi Kabul» in den Stadthofsaal kommen sollen. Das Stück wird nun ersetzt durch «Frohe Feste». Als Grund gibt der Sprecher des staatlich geförderten Theaters, Uwe Heinrichs, an: «Das Publikum und die Veranstalter in verschiedenen Gemeinden haben «Grüezi Kabul» falsch verstanden, und wir mussten das Stück aussetzen.» Inhaltlich hatte «Grüezi Kabul» das Zusammentreffen von Schweizern mit der islamischen Kultur thematisiert, insbesondere den Umgang zwischen den Geschlechtern.

Im Stück «Frohe Feste» von Alan Ayckbourn – «ein Pessimist, was die Menschheit angeht, eine Optimist, was den Menschen betrifft» – geht es um Weihnachtsfeiern in der heutigen Zeit, in deren Verlauf die menschlichen Abgründe der «Feiernden» unterhaltsam zu Tage treten. (lei)